»Historische Kommentierung« des Olympiageländes Berlin

DIE NEUE OPEN-AIR-DAUERAUSSTELLUNG AUF DEM EHEMALIGEN »REICHSSPORTFELD«

Stefanie Endlich

Nach langer, konfliktreicher Vorgeschichte wurde 2005/06 die seit Anfang der neunziger Jahre von Bürgergruppen und Fachöffentlichkeit geforderte »Historische Kommentierung« des Olympiastadions und seines Umfeldes realisiert. Ein Rundgang mit 26 Stationen erläutert die Geschichte des Stadions, 19 weitere Tafeln kommentieren den heutigen Olympiapark mit Waldbühne, Glockenturm, Maifeld, Sportforum, Reiter- und Hockeystadion. Ein Infoterminal am Stadioneingang bietet übergreifende Informationen.

Das »Reichssportfeld« war die erste städtebauliche Großanlage des NS-Staates und – neben dem zeitgleich eingerichteten Konzentrationslager Sachsenhausen – die einzige, die in Gänze realisiert wurde. Der Architekt Werner March erbaute die Stadionanlage 1934-36 für die XI. Olympischen Sommerspiele und folgte dabei eng den planungspolitischen Vorstellungen Hitlers. Bei diesem Bauensemble sind bereits alle wesentlichen dramaturgischen Momente der gigantomanischen Planungen der Folgejahre zu finden, wie sie sich vor allem beim Nürnberger Reichsparteitagsgelände und bei den Planungen zur Umgestaltung Berlins in die »Welthauptstadt Germania« zeigten: städtebauliche Axialität, pathetische Werksteinverkleidung der modernen Baukonstruktionen, programmatische Ausstattung mit architekturbezogenen Großskulpturen, riesiges Aufmarschfeld für die Massen, Führer-Tribünen, Totenkult-Architektur.

Entlang einer Ost-West-Achse erstrecken sich die Architekturbereiche des »Reichssportfeldes«:

- der Olympische Platz als Auftakt
- das nach dem Vorbild des römischen Kolosseums errichtete Sportstadion für 100 000 Besucher (an das nördlich das Schwimmstadion und das Areal des Deutschen Sportforums angrenzen)
- das Maifeld als »Aufmarsch«- und Kundgebungsgelände für 240 000 Akteure und Zuschauer
- und schließlich der Glockenturm als westlicher Abschluss und Höhepunkt der Achse, mit der Langemarckhalle, die den Toten des Ersten Weltkriegs gewidmet war und das sinnlose Sterben der jugendlichen Freiwilligen zum »Opfer der Jugend« verklärte.

Das Olympiastadion ist – vom Ideologiekonzept her, aber auch mit seinem kalkulierten axialen Blickbezug durch den Einschnitt des Marathontores – auf Glockenturm und Langemarckhalle hin orientiert; dadurch erhielt die gesamte Anlage den Charakter einer nationalen Weihestätte. Im Skulpturenprogramm kam, unter Beteiligung späterer Protagonisten der NS-Bildhauerei wie Breker und Thorak, das militaristische und rassistische NS-Menschenbild erstmals umfassend zum Ausdruck. Beim weithin gelungenen Versuch, die internationale Öffentlichkeit mit den Olympischen Sommerspielen 1936 zu beeindrucken und über den verbrecherischen Charakter des NS-Regimes hin-

Pfeilerhalle des Stadion-Umgangs mit Flammenschalen-Leuchten und Kommentierungstafel

wegzutäuschen, hatte die Stadionarchitektur mit ihren Kunstwerken eine Schlüsselrolle.

All dies ist bis heute erhalten und steht unter Denkmalschutz. Glockenturm und Langemarckhalle, als einzige durch Kriegseinwirkungen teilzerstört, waren 1961–1963 von Werner March selbst (der seine Karriere nahtlos fortsetzen konnte) nach den Plänen von 1934 rekonstruiert worden. Die Britischen Alliierten gaben Sport- und Schwimmstadion 1949 an Berlin zurück und nutzten das Sportforum bis zu ihrem Abzug 1994 als Hauptquartier. Als Berlin sich Anfang der 90er Jahre (vergebens) um die Austragung der Olympischen Spiele 2000 bewarb, kam eine erste öffentliche Debatte über den Umgang mit der Anlage zustande, in der sich Bürgerinitiativen, Vereine und Verbände wie das Aktive Museum, der Deutsche Werkbund und die Neue Gesellschaft für bildende Kunst dafür einsetzten, den nationalsozialistischen Entstehungs- und Wirkungszusammenhang der Stadionanlage wieder ins öffentliche Bewusstsein zu bringen. Bezeichnenderweise konzentrierte sich diese Debatte zunächst weniger auf das städtebauliche und bauliche Konzept, das sich dem Laien nicht auf den ersten Blick erschließt, als auf das martialisch wirkende Skulpturenprogramm. Die Diskussion darüber, ob und in welcher Weise man die internationalen Besucher mit dieser NS-Kunst konfrontieren dürfe, mündete in diversen Vorschlägen, den Ideologiegehalt der Skulpturen durch kritische Kommentare oder künstlerische Verfremdung gewissermaßen zu »entlarven«.

Das Scheitern der Olympia-Bewerbung brachte auch diese Bemühungen zum Stillstand. Erst durch die Modernisierung des Olympiastadions, seine Umwandlung in eine Sportstätte, die allen Erfordernissen von Profifußball und zeitgemäßer Stadionarchitektur entsprechen sollte, und durch die Entscheidung, hier wesentliche Teile der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 mit Besuchern aus aller Welt auszutragen, bot sich wieder die Chance, die Bauten und Kunstwerke aus der NS-Zeit mit kritisch-reflektierenden Kommentaren zu versehen.

Kommentierungstafel zum Symbolcharakter der »Podbielski-Eiche« auf dem Stadionvorplatz

Von 2000 bis 2004 wurde das Stadion nach Plänen des Architekturbüros gmp (von Gerkan, Marg und Partner) denkmalgerecht saniert und modernisiert; es erhielt eine neue Dachkonstruktion und wurde funktional und technisch auf neuesten Stand gebracht. Die drei beteiligten Senatsverwaltungen – Stadtentwicklung, Kultur und Sport – einigten sich darauf, die für Kunst am Bau zu veranschlagenden Mittel nicht für zusätzliche Kunstwerke, sondern für die öffentlich und politisch lange geforderte »Historische Kommentierung« zu verwenden.

Erarbeitet wurde diese von Monica Geyler-von Bernus, Beate Rossié und Stefanie Endlich, Autorin dieses Beitrags. Das Projekt stand unter dem organisatorischen Dach des Berliner Forums für Geschichte und Gegenwart e.V., das schon manche andere Geschichtsprojekte in Berlin erarbeitet und betreut hat, darunter die Erläuterungstafeln zum ehemaligen Grenzmauer-Verlauf. Beratung kam von einem fünfköpfigen wissenschaftlichen Beirat unter dem Vorsitz von Reinhard Rürup, der als Leiter der Stiftung Topographie des Terrors 1996 eine fundierte Ausstellung zu den Olympischen Spielen 1936 präsentiert hatte. Die drei Autorinnen entwickelten, anknüpfend an den historischen und bauhistorischen Forschungsstand und mit Blick auf die speziellen »Zielgruppen« des Stadions, ein Konzept für die »Historische Kommentierung«, in dem, wie anfangs erwähnt, dezentrale und zentrale Elemente ineinander greifen. Die Kommentierung hat den Charakter einer Open-Air-Installation und wird auf Dauer zu sehen sein.

Der dezentrale Teil besteht aus insgesamt 45 Bild-Text-Tafeln. Die im Boden oder an Mauern und Fassaden verankerten Glastafeln erläutern mit historischen und aktuellen Fotos und zweisprachigen Texten alle wesentlichen Bau-Charakteristika, Kunstwerke und Blickbezüge. Sie können mit Hilfe eines Faltblatts zu Standorten und Themen auf einem Rundgang entdeckt werden, ähnlich wie auf einem historischen Lehrpfad. Die erste Etappe entstand im Rahmen der Stadion-Modernisierung durch die Umwidmung der Landesmittel für Kunst am Bau im Juni 2005 und war auf den engeren Stadion-

bereich konzentriert, also auf das Sport- und das Schwimmstadion, die umgebenden Freiflächen und den Vorplatz. Die zweite Etappe wurde von der Nationalen DFB-Kulturstiftung WM 2006, der Deutschen Klassenlotterie Berlin und dem Hauptstadtkulturfonds finanziert. Sie kam im Mai 2006 noch rechtzeitig zur Fußballweltmeisterschaft zustande und umfasst das weitere Gelände des ehemaligen »Reichssportfeldes«, heute »Olympiapark« genannt: die Gebäude, Skulpturen und Freiflächen des Deutschen Sportforums nördlich des Stadions, die anderen Stadionanlagen und Sportstätten wie Hockey- und Reiterstadion, das Maifeld mit Glockenturm und Langemarckhalle sowie die populäre Waldbühne, die zur NS-Zeit nach einem Förderer Hitlers »Dietrich-Eckart-Bühne« genannt und für »völkische Weihespiele« genutzt wurde.

Die dezentrale Installation wurde entworfen vom Atelier Weidner (Berthold Weidner, Luisa Händle, Stuttgart, mit dem Architekten Martin Bennis, Berlin; Realisierung: Eicher Werkstätten Kernen), die – gemeinsam mit dem Landschaftsarchitekten Frank Lohrberg – auch die Open-Air-Dokumentation zum KZ-Außenlager/Speziallager im brandenburgischen Lieberose gestaltet und vor kurzem das Gutachterverfahren zur Neugestaltung des Todesmarsch-Museums Below Wald gewonnen haben. Die Glastafeln sind trotz ihrer Größe von transluzenter Leichtigkeit, mit klarer Bild-Textstruktur und einer nur durch das Tageslicht erzeugten unterschwelligen, sanftgrünen Leuchtkraft.

Die übergreifenden Informationen zur Geschichte des »Reichssportfeldes« werden durch ein zentrales Angebot vor dem Eingangstor am Olympischen Platz vermittelt. Die Multimedia-Präsentation arbeitet mit historischen Foto-, Film- und Tondokumenten. Sie umfasst drei Themen: Zum einen die Bau und Nutzungsgeschichte der Stadionanlage von der Vorgeschichte des Baus einer Pferderennbahn 1909 bis zur 2004 abgeschlossenen Sanierung und Modernisierung. Zweitens die Olympischen Spiele 1936 im Berliner Stadtbild und im Kontext der politischen Situation drei Jahre nach Hitlers Machtantritt, in der die Nationalsozialisten ihr Terrorregime gefestigt hatten, den umfassenden Ausbau des KZ-Systems planten und unter den Augen der Weltöffentlichkeit den Angriffskrieg vorbereiteten. Drittens die Sport- und Kulturereignisse im Stadion von den Olympischen Spielen bis zur Gegenwart, wobei alle Sportarten vertreten sind, meist ebenfalls mit historischen Filmdokumenten.

Als bauliche Hülle hierfür dient eine schmale, hohe Lichtsäule aus weißem Beton. Unter formalem Aspekt zitiert sie die Türme der Stadionanlage, funktional gesehen dient ihre Spitze zugleich als Vorplatz-Beleuchtung, was ihr das Aussehen eines Campaniles verleiht. In diese Säule sind vier Monitore mit den Multimedia-Programmen eingelassen. Die Lichtsäule als bauliches Objekt (Entwurf Zerr/Hapke/Nieländer Architekten, Berlin) war Ergebnis eines Kunstwettbewerbs, der im Kontext der Umwidmung der Kunst-am-Bau-Mittel für Geschichts-Aufklärung wenigstens partiell die Idee der Kunst am Bau hochhalten sollte. Unter den eingereichten Entwürfen war dieser der einzige, der keine konventionelle Text-Bild-Präsentation vorsah. Nach der Realisierung zeigen sich allerdings auch die Rezeptions-Probleme des von der Jury als »zeitgemäß« hoch gelobten Mediums Multimedia: Reduzierung der Text- bei gleichzeitiger Vervielfachung der Bildmenge, widrige Wahrnehmungsbedingungen durch Sonne, Wind, Regen, Schnee, Lichteinfall und Blendung. Dazu kommen Lärm von außen, der das Verständnis der Sprechertexte und Originaltöne akustisch erschwert, Zuschauen im Stehen, schwierige Gruppensituationen, Anfälligkeit der Technik; von Anfang an waren die Monitoren

Tafel zum Olympischen Tor und zu den Eingangs-Türmen

Stadiongelände mit »Friesenturm« und »Sachsenturm«, im Hintergrund Langemarckhalle mit Glockenturm
Alle Fotos: Stefanie Endlich

öfter defekt als intakt. Das Hauptproblem ist jedoch, dass gerade tagsüber, wenn die meisten Besucher zum Olympiastadion kommen, die Bilder auf den Monitoren kaum zu erkennen sind und erst bei Dunkelheit ihre eigene Wirkung entfalten.

Nicht nur der Beschluss der Senatskulturverwaltung, den Ort der zentralen Information künstlerisch zu gestalten, erwies sich bald als problematisch. Auch mit der Entscheidung der Senatsbauverwaltung, die Kunst-am-Bau-Mittel an die für die Bauausführung verantwortliche Firma Walter Bau AG zu übertragen, barg eine Fülle inhaltlicher und technischer Probleme und hätte fast zum Scheitern des Projektes geführt. Zum einen konnte, da Walter Bau zum Auftraggeber des Forums für Geschichte und Gegenwart wurde, nun eine Firma – und nicht die öffentliche Hand – auch über diese doch politisch definierten Gelder, Verfahren und Inhalte letztlich verfügen. Dies führte zu inhaltlichen Eingriffen (etwa: was hat das KZ Sachsenhausen in der Multimedia einer Sportstätte zu suchen?) und zum (naturgemäßen?) Ehrgeiz der Firma, an den übertragenen Mittel zu sparen (für welche anderen Zwecke?) und die Beteiligten herunterzuhandeln, notfalls auf Kosten der Qualität. Die Kunst-am-Bau-Mittel fanden sich jedenfalls nur zum Teil in den Verträgen der an der »Historischen Kommentierung« arbeitenden Firmen, Büros und Wissenschaftlerinnen wieder.

Zudem brachte im Februar 2005 die Insolvenz von Walter Bau, der zehntgrößten Baufirma Deutschlands, auch Schaden für die »Historische Kommentierung«. Durch den fatalen Outsourcing-Schritt der Senatsbauverwaltung im Zuge der immer mehr überhand nehmenden Privatisierung öffentlicher Aufgaben war auch die politisch gewollte und beschlossene Geschichtsaufklärung aufs Spiel gesetzt worden und wäre fast gescheitert. Während die Tafeln bereits in Stuttgart produziert, aber noch nicht bezahlt und in Berlin noch nicht aufgestellt waren, wurden die Kunst-am-Bau-Mittel in den großen Topf des Insolvenzverfahrens überführt und durften somit nicht mehr für den vorgesehenen Zweck verwendet werden. Nach halbjährlicher Verspätung und durch Unterstützung von vielen Seiten konnte die erste Phase der »Historischen Kommentierung« mit Tafeln und Multimedia schließlich doch realisiert werden, allerdings mit einem Kompromiss, bei dem die extrem niedrigen Honorare aller Auftragnehmer nochmals reduziert wurden.

Hinzu kam noch ein anderes Problem, das als verpasste Chance charakterisiert werden kann. Es wäre nahe liegend gewesen, die »Historische Kommentierung« mit der neuen Dauerausstellung in der Langemarckhalle im hinteren Bereich des Stadiongeländes zu verknüpfen, die im Mai 2006 eröffnet wurde. Das Deutsche Historische Museum hatte sie aus Sondermitteln des Bundes ebenfalls speziell anlässlich der Fußballweltmeisterschaft ausgerichtet, musste sie allerdings während der Spiele aus Sicherheitsgründen wieder schließen, da das Pressezentrum auf dem Maifeld untergebracht war. Eine Verknüpfung dieser Ausstellung hätte sich insbesondere mit dem zentralen multimedialen Teil der »Historischen Kommentierung« im vorderen Eingangsbereich angeboten, aber auch mit den dezentralen Tafeln der zweiten Etappe speziell im Bereich von Langemarckhalle und Maifeld. Dass Ausstellung und Tafeln dennoch im Endergebnis recht gut korrespondieren, ist glücklicher Zufall, nicht Ergebnis sorgsamer Abstimmung.

Die Entscheidung des damaligen Innenministers Schily gemeinsam mit dem Berliner Sportsenator Böger, eine solche Ausstellung zur Fußballweltmeisterschaft zu präsentieren, war zu einem Zeitpunkt zustande gekommen, als die »Historische Kommentierung«

schon weitgehend erarbeitet war. Die Ausstellung »Geschichtsort Olympiagelände« wurde vom DHM in kurzer Zeit mit immens hohem Etat umgesetzt. Die Bemühungen des Forums für Geschichte und Gegenwart um inhaltliche Zusammenarbeit, räumlich-organisatorische Verbindung und gemeinsame Nutzung des für die »Historische Kommentierung« bereits recherchierten Materials fanden keinerlei Resonanz, obwohl beide Projekte aus öffentlichen Mitteln, zum Teil sogar von demselben Geldgeber finanziert wurden. Dies wirft ein bezeichnendes Licht auf die Arbeitsweise der Bundeseinrichtung Deutsches Historisches Museum und auf die politischen Prioritätensetzungen bei derartigen Großprojekten. Obwohl sich Tafeln und Multimedia der »Historischen Kommentierung« bereits ein Jahr lang unübersehbar auf und vor dem Stadiongelände befanden, erklärten der neue Bundeskulturminister und der Architekt Volkwin Marg (gmp) im Mai 2006, die Ausstellung in der Langemarckhalle stelle das erste und einzige Angebot einer historischen Information auf dem Olympiagelände dar. Übersehen hatte auch Lea Rosh die vor jeder einzelnen Skulptur stehenden Tafeln, als sie zur Fußball-Weltmeisterschaft forderte, die Skulpturen von Breker und anderen Künstlern abzuräumen oder zumindest zu verhüllen, weil derart unvermittelte NS-Kunst den internationalen Besuchern nicht zuzumuten sei.

Ziel der »Historischen Kommentierung« für das Olympiagelände ist es, dem Charakter der nationalsozialistischen Architektur, ihrem politischen Anspruch und ihrem Ideologiegehalt nachzuspüren und ihn anhand der Bau- und Kunstwerke selbst, ihrer Merkmale und ihrer Motive gewissermaßen zu »decodieren«. Dies findet nicht in einem Buch oder einem geschlossenen Ausstellungsraum statt, sondern ist an den wesentlichen Stationen des historischen Ortes nachvollziehbar. Im öffentlichen Raum gibt es für einen solchen kritischen Umgang mit NS-Architektur – außer in KZ-Gedenkstätten – kaum Vergleichsbeispiele. Darüber hinaus bietet die »Historische Kommentierung« den Besuchern des Ortes kritische Hintergrund-Informationen über eine Stadion-Architektur, die heute gern als nicht NS-spezifisch, sondern in den europäischen Bautraditionen von Neo-Klassizismus und Rationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts wurzelnd charakterisiert wird, und über die Olympischen Spiele 1936, die vielfach vor allem als überwältigendes, angeblich »unpolitisches« oder »völkerverbindendes« Sportereignis in die Erinnerungskultur eingegangen sind, verklärt von Leni Riefenstahls heute wieder als »Kunstwerk« hoch gelobten Propagandafilmen »Fest der Völker« – »Fest der Schönheit«.

Wie aktuell ein solcher kritischer Ansatz nach wie vor ist, zeigt sich an mancherlei Ereignissen der jüngsten Zeit. Das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg zeigte eine große Riefenstahl-Ausstellung, die zwar in Teilen kritisch angelegt war, bei der jedoch die Fotografin und Filmemacherin in einem dominierenden Videofilm im Eingangsbereich den Schulklassen und Einzelbesuchern ihre Version von Kunst und Politik ausführlich darlegen konnte. Das Berliner Georg-Kolbe-Museum will in seiner zur Fußballweltmeisterschaft präsentierten Ausstellung »Skulpturen im Olympiagelände« die These belegen, der »Skulpturenschmuck« sei nicht spezifisch nationalsozialistisch, sondern zeuge noch vom demokratischen Geist der Weimarer Republik – eine apologetische Interpretation, die offensichtlich Kolbes Beteiligung an diesem Programm in besseres Licht rücken will.

In Schwerin schließlich plant erstmals eine öffentliche Institution, das Schleswig-Holstein-Haus, eine große Breker-Retrospektive samt Früh- und Spätwerk, mit der die

Prof. Dr. Stefanie Endlich ist freiberufliche Kunstpublizistin und Honorarprofessorin für Kunst im öffentlichen Raum an der Universität der Künste Berlin. Gemeinsam mit Monica Geyler-von Bernus und Beate Rossié hat sie die »Historische Kommentierung« des Olympiageländes Berlin erarbeitet.